Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Siebzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 108. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Freitag, den 14. September | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1917.

Kriegsbericht.

Kampfpause an allen Fronten.

WTB. Großes Hauptquartier, 13. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei geringer Sicht blieb die Gefechtstätigkeit auch an den Kampffronten bis auf vorübergehende Feuersteigerung und Vorfeldgefechte im allgemeinen gering.

* * *

Leutnant Voß schoß im Luftkampf seinen 47. Gegner ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich der Straße Riga — Wenden wichen unsere Kavallerieposten stärkerem russischen Druck über Moritzberg und Neu Kalten aus.

Nördlich von Baranowitschi, östlich von Tarnopol und am Zbrucz lebhaftes Störungsfeuer und Erkundungsgeplänkel.

* * *

Zwischen Düna und Schwarzen Meer keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Südwestlich des Ochrida-Sees sind nur schwache feindliche Abteilungen ins Gebirge gedrungen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 13. September 1917.

Zur 7. Kriegsanleihe.

Vom Ausschuß zur Aufklärungsarbeit für die Kriegsanleihen wird uns mit der Bitte um Veröffentlichung folgendes mitgeteilt: In der Bevölkerung des Kreises läuft das Gerücht um, daß während der Zeichnungsfrist zu der demnächst aufzulegenden Kriegsanleihe in den Lokalen und Vereinen getanzt und daß ein bestimmter Betrag für die Kriegsanleihe verwendet werden soll. Um der Verbreitung dieser unsinnigen und törichten Nachricht entgegenzutreten, erklärt der Ausschuß hiermit, daß an derartige Mittel überhaupt nicht zu denken ist, und daß die Gerüchte jeder Grunglage entbehren.

Ein Kapitel zu unserer Ernährung.

Schutz vor Pilzvergiftungen. Die während dieser Kriegszeit enorm in die Höhe gegangenen Gemüsepreise haben viele, die sich früher gar nicht um Pilze bekümmert haben, veranlaßt, auf die Pilzsuche zu gehen. Nun ist es höchst bedauerlich, daß bisher so wenig in den Schulen für die Kenntnis der Pilze getan worden ist. In den naturwissenschaftlichen Stunden hat man zwar bislang über allerhand Pflanzen bezüglich ihrer Blatt-, Blüten- etc. Form unterrichtet, auch wohl hin und wieder die Pilze in Ab- und Nachbildungen vorgeführt, aber wie man eine Pflanze nie genau durch eine Abbildung kennen lernt, so auch keinen Pilz. Das beste wäre es, wenn der Lehrer mit den Schülern hinauswandern würde und dort die giftigen und ungiftigen Pilze kennen lernen ließe. Nur auf Unkenntnis beruhen die hin und wieder vorkommenden Pilzvergiftungen und auch die dadurch entstandene Furcht vor den Pilzen. Den besten Schutz bildet daher die Kenntnis der giftigen Pilze, deren Zahl nur eine geringe ist. Ist eine Pilzvergiftung erfolgt, so hat man zunächst für die Entleerung des Magens und des Darms zu sorgen. Außerdem wird das reichliche Trinken von Milch und kaltem Wasser darauf empfohlen. Ferner ist die Magengegend mit heißen Kompressen zu bedecken und ein kräftiges Schwitzen ist unbedingt notwendig, worauf ein warmes Halbbad von 26 Grad zu nehmen ist. Auf alle Fälle ist sofort ein Arzt herbeizuholen.

Die Notwendigkeit der Futterversorgung für das Geflügel.

Nicht nur für Menschen ist die jetzige Ernährung eine knappe, sondern auch für das Vieh fehlen die notwendigen Futtermengen. Für Pferd, Rind und Schwein wird von seiten der Futter-Verteilungsstellen noch einigermaßen gesorgt, doch muß das Geflügel mit dem vorlieb nehmen, was übrig bleibt. Die Futterknappheit, welche während des ganzen Winters fast zu einem völligen Fehlen des Futters ausartete, hat die traurigsten Folgen gezeitigt, wie mangelhafte Eiererzeugung, schlecht befruchtete Eier und lebensschwache Küken. Während im Frieden im Durchschnitt 85 Eier für das Legehuhn und Jahr nach statistischen Angaben errechnet wurden, ist jetzt die Produktion auf 60 Stück herabgesunken, die bedeutet allein einen Ausfall von 1375 Millionen Eier oder 21 Eier auf den Kopf der Bevölkerung. Hierzu tritt der Verlust durch die stark verminderte Aufzucht von Junggeflügel, der bei einer Minderaufzucht von nur einem Küken für das Legehuhn 35 430 000 kg Fleisch ausmacht, ferner treten noch die vielfachen Abschlachtungen, sowie das leider nur zu oft vorgekommene Eingehen von Hühnen infolge Futtermangels hinzu, so daß man bei den Hühnern allein einen Gesamtverlust von über 40 Millionen kg Fleisch einsetzen muß, der für unsere Volksernährung verloren ist. Würden die behördlichen Stellen rechtzeitig darauf hingewiesen haben, daß das vorhandene Futter nicht für den gegenwärtigen Bestand ausreicht und die Abschlachtung aller älter als 2- bzw. 3jährigen Hühner angeordnet, auch eine Einschränkung der diesjährigen Aufzucht empfohlen haben, so würde beim gleichen Futterverbrauch infolge geordneter Ernährung der Tiere der Ausfall an den vorzüglichen menschlichen Nahrungsmitteln Eier und Geflügel noch nicht die Hälfte betragen haben. Eine derartige Verschwendung von Geflügelfutter, denn eine ungenügende Ernährung der Tiere ist tatsächlich die denkbar größte Futterverschwendung, darf nicht wieder vorkommen, und mit Recht hat deshalb der seit 20 Jahren bestehende größte Verein Deutscher Nutzgeflügelzüchter, der Club Deutscher Geflügelzüchter, E. V., Berlin, eine ausführlich begründete Eingabe an die zuständigen Stellen gesandt, in welcher auf die volkswirtschaftliche Wichtigkeit der Geflügelzucht hingewiesen und um Abstellung der Mißstände gebeten wird. Insbesondere wird die Zuteilung von Körnerfutter kurz vor und während der Zuchtzeit gefordert, im übrigen aber verlangt, daß geeignete und gute Futtermittel zu entsprechenden Preisen allen Geflügelhaltern in Stadt und Land jederzeit durch die Gemeinden zugänglich gemacht werden. Den geflügelhaltenden Landwirten aber ist das gesamte Hintergetreide für Futterzwecke zu belassen, nicht aber sind diese zu zwingen, dasselbe zu niedrigen Preisen abzuliefern, um es für teures Geld zurückkaufen zu müssen.

Wer sich von unseren Lesern näher für die Sache interessiert, den möchten wir auf die Eingabe verweisen, die von der Geschäftsstelle des Club Deutscher Geflügelzüchter, E. V., Berlin W 57, Steinmetzstraße 2, allen Geflügelzüchtern auf Wunsch umsonst und portofrei zugesandt wird.

Verordnung betreffend Regelung des Kartoffelverbrauchs im Landkreise Breslau vom 10. September 1917.

Selbstversorger, das sind alle **Kartoffelerzeuger** und deren Wirtschaftsangehörige, einschl. Gesinde, sowie Naturalberechtigte, insbesondere Altenteiler und Arbeiter, soweit sie Kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, dürfen für die Zeit vom 15. September 1917 bis 14. September 1918 (nach dem Maßstab vom $1\frac{1}{2}$ Pfund pro Kopf und Tag) für sich je $5\frac{1}{2}$ Zentner Kartoffeln verbrauchen.

Die übrige **versorgungsberechtigte Bevölkerung** (Verbraucher) kann für die Zeit vom 15. September 1917 bis 3. August 1918 (= 46 Wochen) eine durchschnittliche Wochenkopfmenge von 7 Pfund zuzüglich eines weiteren Pfundes als Ausgleich für Schwundverluste beanspruchen.

Die Versorgung der Verbraucher geschieht durch die Gemeindebehörde.

Schwerarbeiter erhalten, solange die dem Kreise nach den gesetzlichen Vorschriften belassene Gesamtmenge nicht überschritten wird, eine Zulage von $\frac{1}{2}$ Pfund, **Schwerstarbeiter** eine solche von $\frac{3}{4}$ Pfund pro Tag und Kopf.

Die Schwerarbeiterzulagen sind auf Antrag der Berechtigten von der Gemeindebehörde des Wohnortes auszugeben, die Schwerstarbeiterzulagen müssen vom Arbeitgeber bei der Gemeindebehörde des **Betriebs**ortes angefordert werden.

Wer als Schwerarbeiter anzusehen ist, bestimmt der für die Brotversorgung gebildete Ortsausschuß.

Der Begriff der Schwerstarbeiter ist der gleiche wie bei der Brotversorgung.

Gastwirtschaften und sonstigen öffentlichen Speiseanstalten kann eine ihrem Geschäftsbetriebe entsprechende Menge Kartoffeln zugewiesen werden.

Die Kontrolle der Selbstversorger geschieht durch die Wirtschaftskarte, die Kontrolle der Versorgungsberechtigten durch die Ausgabe von Kartoffelkarten.

Die Kartoffelkarten sind nicht übertragbar.

Versorgungsberechtigte Verbraucher sind insbesondere verpflichtet, etwa von anderer Seite bezogene Kartoffeln innerhalb 3 Tagen nach Empfang unter Vorlegung der Kartoffelkarte der Gemeindebehörde anzuzeigen.

† **[Eitel Gold.]** Mitten in dem furchtbaren Ringen um Deutschlands Existenz gewahren wir noch immer auf der Straße und in den Lokalen Auswüchse menschlicher Eitelkeit. Männer und Frauen behängen sich mit schweren goldenen Ketten und tun so, als wüßten sie nicht, daß das Vaterland jedes Gramm Gold braucht, wenn nicht unsere Währung verschlechtert werden soll. Mit der Verschlechterung unserer Währung geht aber die Erhöhung vieler Warenpreise Hand in Hand. Jeder entzieht daher dem Vaterlande, was es braucht, wenn nicht die Goldsachen den bekannten Goldankaufstellen gegen Erstattung des vollen Goldwertes zur Verfügung gestellt werden. Es ist höchste Zeit, tue jeder seine vaterländische Pflicht! Für persönliche Eitelkeit ist jetzt kein Raum. Jetzt müssen alle Kräfte bis zum höchsten Opfermut angespannt werden. Sich vom Gold trennen, fällt nicht schwer; denn Gold brauchen wir nicht zu unserem Dasein. Wohl aber braucht es das Vaterland. Darum fort mit dem Goldschmuck und hingetragen, wo er hingehört, zur Goldankaufstelle!

* **[Zur Lebensmittelversorgung.]** Für die Woche vom 10. bis 16. September cr. wird die Fleischmenge von 225 Gramm auf 200 Gramm und zwar 120 Gramm Fleisch und 80 Gramm Wurst pro Person herabgesetzt.

Am Freitag, den 14. September cr., gelangen im hiesigen Consum-Verein gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte Peluschken und Sago zur Ausgabe. Näheres in der Bekanntmachung auf der vierten Seite.

Am Freitag, den 14. und Sonnabend, den 15. September cr., kommen bereits die Kartoffeln für die Woche vom 17. bis 23. September zum Preise von 8 Pfg. zum Verkauf. Auf jede Person entfallen 7 Pfund. Ob die Kartoffeln in der Gemeinde-Ausgabestelle, Hauptstraße 21, oder im Zimmermeister Scholz'schen Gehöft, Hauptstraße 7, verkauft werden, ist noch nicht bestimmt.

Morgen, Freitag, den 14. September, von vormittags 8 Uhr ab, gelangen in der Gemeinde-Ausgabestelle, Hauptstraße 21, Mohrrüben, rote Rüben, Spinat, Welsch- und Weißkraut zur Ausgabe

* **[Versammlung der Brockauer Ziegenhalter.]** Über das Thema „Wie kann der Futtermittelnot für unsere Ziegen abgeholfen werden" sprach in einer gestern Mittwoch abends in Baum's Gasthof stattgefundenen, von etwa 40 Ziegenbesitzern besuchten Versammlung Herr Pagel aus Brockau. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß unbedingt etwas geschehen müsse, um unsere Haustiere durch den Winter hindurch zu bringen, was, wie die Sache jetzt liegt, aber ausgeschlossen ist. Ein vorliegendes Wiesenpachtangebot wurde mit Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit abgelehnt. Die Anwesenden beschlossen, eine „Freie Vereinigung der Ziegenhalter Brockau's" zu bilden und an die Gemeindeverwaltung und an den Herrn Landrat wegen Zuweisung von Futtermitteln (Futterrüben, Kleie, Trockenschnitzel, Heu) heranzutreten. Mit der Vornahme der erforderlichen Schritte wird einstimmig Herr Georg Pagel, Parkplatz 4, betraut, bei dem auch die in der Versammlung nicht anwesenden Besitzer die Anzahl ihrer Ziegen bald anmelden wollen.

* **[Lichtspielhaus Brockau.]** Am 15. und 16. September kommen folgende erstklassige Films zur Aufführung: Neuester Kriegsbericht von allen Fronten, aktuell. Gletscherriesen am Hardangerfjord, prächtige Naturaufnahme. Dorrit Weixler in einem ihrer vorzüglichsten Lustspiele „Dorrit bekommt 'ne Lebensstellung", ein zwerchfellerschütterndes Lustspiel in 3 Akten. „Das Lied der Sehnsucht", ein tiefergreifendes Schauspiel in 3 Akten mit Nicolai Johannsen als Hauptdarsteller. Zum Schluß eine urdrollige Komödie „Der verliebte Gummiball". — Für Erwachsene Beginn 6 Uhr und für Kinder nur Sonntag nachmittags um 3 Uhr mit besonders ausgewähltem Programm. Schluß der Vorstellungen $10\frac{1}{2}$ Uhr.

* **[Die vielfach verlangten Sprachführer]** „Gut Russisch", „Gut Polnisch", „Gut Französisch", „Gut Englisch" und vor allem „Gut Deutsch" sind wieder eingetroffen und in der Expedition, Bahnhofstraße 12, für 1,20 Mark zu haben. Ebenso sind die Vorbereitungsbücher für Eisenbahnbeamte „Aufsatzschule" und „Gut Rechnen" eingetroffen.

Soldatenfürsorge.

Die riesenhafte Kriegsmaschine, die wir in den Tagen der Mobilmachung mit so bewunderungswürdiger Präzision sich in Gang setzen sahen, läuft heute, trotz der unendlich gewachsenen Schwierigkeiten, noch ebenso glatt und sicher wie zuvor, nur ist sie in ihrer Riesenhaftigkeit noch um ein vielfaches gesteigert worden. Bei den sich überstürzenden Anforderungen an die Organisationskraft der leitenden Stellen ließen sich mancherlei Härten für einzelne und für Gesamtheiten nicht vermeiden. Aber die Heeresleitung hat stets im Rahmen der militärischen Möglichkeit alles unternommen, um Mißstände abzuschaffen und berechtigten Klagen abzuhelfen.

Gegen Mißgriffe hinsichtlich der Behandlung der Mannschaften schreitet die Heeresleitung mit größter Strenge ein. Klagen über unvorschriftsmäßige Behandlung oder gar Mißhandlungen sind fast verstummt. Die Abbüßung des strengen Arrestes im Felde durch Anbinden ist durch eine kaiserliche Verordnung abgeschafft worden.

Die Verpflegungsschwierigkeiten, unter denen wir in der Heimat zu leiden haben, machen sich natürlich auch im Heere geltend. Während in den ersten Monaten des Krieges für unsere Feldgrauen noch alles reichlich zur Verfügung stand, mußten später, um auch die Heimat nicht zu beeinträchtigen, Menge und Güte der Soldatennahrung herabgesetzt werden. Auch heute werden jedoch unsere Truppen draußen wie in der Heimat durchaus ausreichend ernährt. Zwar ist das Essen unter den gegebenen Umständen und bei der Massenbeköstigung etwas einförmig, aber durch richtige Zubereitung, die durchweg erreicht worden ist, hat man es schmackhaft zu machen verstanden. Bei den oft gehörten Klagen, die Offiziere würden besser ernährt, ist zu berücksichtigen, daß es bei der geringen Zahl der zu beköstigenden Offiziere eher möglich ist, den Speisezettel abwechslungsreicher zu gestalten als bei der Massenspeisung der Mannschaften. Natürlich erhalten die Offiziere aber genau dieselbe Menge an Lebensmitteln geliefert, wie sie jedem Mann zusteht. Frei steht es selbstverständlich, auf eigene Kosten sich noch etwas dazu zu beschaffen. Mit Nachdruck hat die Heeresleitung immer von neuem darauf hingewirkt, eine ausreichende, schmackhafte und kräftige Ernährung des Heeres zu erreichen. Sein guter Gesundheitszustand und seine erst jetzt von den Feinden wieder empfindlich gespürte Schlagkraft beweisen am besten, daß ihr das gelungen ist.

Hinsichtlich der Löhnung sind während des Krieges mehrfache Verbesserungen durchgeführt worden: so erhalten verwundete und erkrankte Soldaten seit dem 1. September 1915 immobile Löhnung und die Entschädigungskosten für sich selbst verpflegende Heeresangehörige wurden beträchtlich erhöht. Gewiß sind die Forderungen auf Erhöhung des Soldes verständlich, denn die Dienstleistungen des einzelnen im Felde, der mit Leib und Leben die deutsche Heimat schirmt, sind gar nicht mit Gold aufzuwiegen. Aber eine Vermehrung der Mannschaftslöhnung, auch nur um einige Groschen, würde jährlich in die Milliarden gehen und die Frage der Geldbeschaffung für die Kriegführung aufs nachhaltigste beeinflussen.

Die Regelung der Urlaubsfrage ist in allgemein befriedigender Weise erfolgt. Zwar ist ihre Lösung theoretisch leichter aufgestellt, als in der Praxis durchgeführt, da die militärische Lage, die besonderen Verhältnisse der Truppenteile in bezug auf Mannschaftszugang und -abgang, Gesundheitszustand und tausend Zufälligkeiten, einen festen Urlaubsplan aufzustellen, unmöglich machen, aber im allgemeinen kann man wohl sagen, daß ein jeder Mann jetzt seinen jährlichen, wohlverdienten Heimatsurlaub erhält.

Die Zurückziehung der älteren Mannschaften und der Väter zahlreicher Kinder aus der vordersten Linie ist schon jetzt, soweit irgend möglich, erfolgt. Die übrigen Landsturmleute von 45 Jahren und darüber, einschließlich der Offizierstellvertreter, werden noch ausgetauscht, sofern sie sich sechs Monate oder länger in vorderster Linie befunden haben, es sei denn, daß eine Verwendung in vorderster Linie dem ausdrücklichen Wunsche des einzelnen entspricht. Auf Feldwebelleutnants findet diese Maßnahme keine Anwendung, da sie Offiziere sind.

So ist die Heeresverwaltung unermüdlich bestrebt, das Los der Soldaten zu verbessern. Unterstützt wird sie hierin tatkräftig durch alle Parteien im Reichstage, die es sich einmütig zur Aufgabe gestellt haben, für unsere Feldgrauen jetzt und in Zukunft zu sorgen.

Ribot endgültig zurückgetreten.

Die Neubildung des Kabinetts Ribot ist im letzten Augenblick auf unerwartete Hindernisse gestoßen, da plötzlich die parlamentarische Sozialistengruppe erklärte, sie könne die Verantwortung ihrer Gruppe für die Kabinettsbildung nicht auf sich nehmen. Minister Thomas teilte darauf Ribot mit, daß er sein neues Kabinett

Ribot.

nicht unterstützen könne. Obwohl nun Ribot entschlossen war, auch ohne die Sozialisten das Kabinett zu bilden, erklärte Kriegsminister Painlevé es für unmöglich, ein Kabinett zu bilden ohne Mitwirkung der Sozialisten. Die Sitzung, in der die Sozialistengruppe den Entschluß faßte, Ribot nicht mehr zu unterstützen, verlief sehr stürmisch. Schließlich wurde eine Tagesordnung, die die Politik des Kabinetts Ribot scharf kritisierte, angenommen, in der sich die Partei bereit erklärt, mit der Regierung an der Landesverteidigung zu arbeiten, wenn die öffentlichen Freiheiten und die der Arbeiterschaft gewahrt, die Methoden der Geheimdiplomatie möglichst ausgeschaltet und die Kriegsziele des Verbandes innerhalb der Grenzen rechtmäßiger Forderungen gehalten würden. Sehr wahrscheinlich haben die Sozialisten als Bedingung für ihre Teilnahme an der Kabinettsbildung — die Pässe nach Stockholm verlangt. Dieses Zugeständnis konnte der amtsfrohe Ribot indes nicht machen und legte seinen Auftrag in die Hände des Präsidenten zurück. Mit der Niederlage Ribots, die mit dem Rücktritt des durch Clemenceau gestürzten Ministers des Innern Malvy begann, ist auch die Stellung des Präsidenten Poincaré schwer erschüttert, zumal er sich durch seine durch die Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers bekannt gewordene Geheimdiplomatie unendlich viele Feinde gemacht hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Erkrankungen an der feindlichen Westfront.

Aussagen von gefangenen Engländern und eine erbeutete Brieftaubenmeldung ergeben, daß die Verbandstruppen im Westen auf ihrer mittleren und nördlichen Front in letzter Zeit sehr hohe und steigende Ausfälle durch Erkrankungen infolge des Wetters und der Geländeverhältnisse hatten. An vielen Stellen des Poldergeländes waren die gefangenen Trichterbesatzungen völlig bewegungsunfähig, da sie tagelang im Wasser gelegen hatten. Für die ihre Reihen lichtende Krankheit haben die Engländer den Namen „Schützengrabenfieber". In der Gegend des von Myriaden-Mücken überschwärmten Überschwemmungsgebietes kommt die Malaria hinzu. Infolgedessen mehren sich die Anzeichen großer Kampfmüdigkeit und völliger Erschöpfung der jeweiligen Besatzungen.

*

Franzosen gegen Engländer.

Viele neuerdings in Flandern gefangene Engländer äußern sich entrüstet über die Haltung der französischen Bevölkerung in den von ihnen besetzten Departements. Sie erzählen, daß man ihnen zum Beispiel in Condas, wo Teile ihrer Division in Ruhe lagen, die Wasserpumpen gesperrt und teilweise sogar unbrauchbar gemacht habe. Umgekehrt sollen sich auch die Belgier in England äußerst mißliebig gemacht haben. Die Gefangenen erzählen, daß es wiederholt zum Beispiel im Industriegebiet von Manchester, zu Zusammenstößen zwischen englischen und belgischen Arbeitern gekommen sei, die strenge Strafen für die Belgier nach sich gezogen hätten.

*

Die einzige Hoffnung.

Zum russischen Rückzug und seinen möglichen Folgen schreibt die ‚Tribune de Lausanne': Trotz der ungeheuren Anstrengungen der russischen Revolution, die Ordnung wiederherzustellen und die Armee zu galvanisieren, kämpft Rußland gegen eine ernsthafte Krise ohne Ende. Kerenski selbst und seine extremistischen Kollegen werden dem scharfen Urteil der Geschichte nicht entgehen. Deutschland macht sich daran, den größten Vorteil aus dem Zusammenbruche der russischen Armee zu ziehen. Wenn Finnland und die baltische Flotte mit dem Feinde gemeinsame Sache machen, ist Petersburgs Schicksal besiegelt. Der Fall der russischen Hauptstadt und der immer noch mögliche Triumph der Regierungsgegner würde Rußland außer Gefecht setzen. Um dieser Bedrohung entgegenzuwirken, muß ein entscheidender Schlag gegen die Mittelmächte geführt werden. Sie müssen verhindert werden, die durch die Ausschaltung Rußlands freigewordenen Streitkräfte an die Westfront zu werfen. Der tödliche Schlag kann aber weder in Frankreich noch in Flandern geführt werden: dies haben die bisherigen Ereignisse bewiesen. Amerikas wirksames Eingreifen wird sich nicht vor einem Jahre bewerkstelligen lassen. Für Japans Hilfe ist die sibirische Bahn zu wenig leistungsfähig, der Transport einer japanischen Armee über See ist fast unmöglich, er würde auch mindestens sechs Monate in Anspruch nehmen. Ein Sieg an der französischen oder flandrischen Front wäre nicht entscheidend, denn die deutsche Grenze ist noch zu weit entfernt. Der Weg zu einem siegreichen Frieden führt daher nur über Wien. — So bleibt also als einzige Hoffnung Italien, dessen Armee am Isonzo verblutet.

*

Petersburg in Gefahr?

Der russische Generalstabschef General Romanowski erklärte Vertretern der Presse, daß die äußerst zugespitzte Lage nach dem Fall Rigas noch keine Gefahr für Petersburg enthalte, weil die Deutschen wegen der bald eintretenden schlechten Witterung und der weiten Entfernung von der Front zur Hauptstadt nicht bis Petersburg gelangen könnten. Ein Evakuierungsaufruf, der im Auftrage der provisorischen Regierung vom Postminister Nikitin veröffentlicht wurde, betont ebenfalls, daß der Anlaß für die Erörterung dieser Frage lediglich in den Lebensmittelschwierigkeiten zu suchen sei. — Das amtliche russische Militärblatt ‚Rußkij Invalid' schreibt: Der deutsche Sieg wurde veranlaßt durch eine bedeutende Truppenansammlung. Die deutschen Batterien eröffneten ein vernichtendes Feuer gegen die russischen Divisionen dieses Abschnittes, und bald war die russische Artillerie zum Schweigen gezwungen, halb zermalmt, halb erstickt durch deutsche Granaten und Gase. Die Artillerievorbereitung gestattete es den Deutschen, ungestraft die russischen Stellungen zu rasieren, so daß die russischen Divisionen unter größten Verlusten zum Rückzuge gezwungen waren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Über den Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem ehemaligen Zaren veröffentlicht die halbamtliche ‚Nordd. Allgem. Ztg.' einen längeren Artikel. Das Blatt führt aus, daß der Lügenfeldzug unserer Feinde anfangs von Erfolg begleitet zu sein schien, daß aber nach und nach die Wahrheit an das Licht drang, bis jetzt durch die Ergebnisse des Suchomlinow-Prozesses die Verhältnisse unantastbar klargestellt worden sind. Um aber die Wucht der Tatsachen, die unumstößlich Rußlands Schuld am Kriege beweisen, abzuschwächen, wird jener Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar aus den Jahren 1904/1905 ausgegraben. Dieser Depeschenwechsel, der der Hetze dienen soll, hat, so schreibt das halbamtliche Blatt, das Licht nicht zu scheuen, denn er enthält nur neue Beweise dafür, daß der Deutsche Kaiser die seinem Volke schon seit langen Jahren drohende Gefahr eines feindlichen Angriffs frühzeitig vorausgesehen, und daß er im engen Einvernehmen mit den verantwortlichen Männern der Regierung alles aufgeboten hat, um sie zu beschwören.

* Der Sonderausschuß beim Reichskanzler hat am 10. d. Mts. getagt, um die Antwort auf die Papstnote zu erörtern. Wie die ‚Nordd. Allgem. Ztg. schreibt, wurden die Verhandlungen in mehrstündiger Beratung unter sorgfältiger Prüfung der vorgebrachten Gesichtspunkte zu Ende geführt. Der ‚Bayerische Kurier' teilt mit, daß in der deutschen Antwort an den Papst auch eine wichtige Erklärung über Deutschlands Stellungnahme zu Belgien enthalten sein werde. — Wann die Antwort veröffentlicht wird, steht noch nicht fest.

Schweiz.

* Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes hat nach Genf die Komitees von Dänemark, Holland, Spanien, Norwegen und der Schweiz, sowie das Spezialsekretariat des Königs von Spanien berufen zu einer Konferenz zwecks Beratung der Lage der Kriegsgefangenen in den verschiedenen Ländern und ihrer Unterstützung im kommenden Winter. Zu diesem Zwecke sollen die verschiedenen Komitees bei den interessierten Regierungen vorstellig werden.

Rußland.

* Petersburger Zeitungen berichten, das Präsidium des russischen Arbeiter- und Soldatenrats habe beschlossen, an der Stockholmer Konferenz nicht teilzunehmen, da weder England noch Frankreich noch eines der übrigen alliierten Länder Vertreter nach Stockholm sendeten.

Kleine Nachrichten.

— Die evangelisch-theologische Fakultät hat den Reichskanzler Dr. Michaelis zum Ehrendoktor der Theologie ernannt.

— Der Generalleutnant Karl v. Wenninger, stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat und Militärbevollmächtigter Bayerns in Berlin, ist gefallen.

— In der kommenden Tagung des Reichstages soll auch die Einführung eines Reichsmonopols für Kraftfuttermittel erörtert werden.

— Die Erste sächsische Kammer bewilligte 8,2 Millionen Mark für weitere Teuerungszulagen an die Staatsbeamten und -arbeiter; im ganzen werden diese Teuerungszulagen rund 57 Millionen Mark jährlich erfordern.

— Wie verlautet, wird eine der ersten Maßnahmen der polnischen Selbstverwaltung die Aufhebung der Zollgrenze zwischen dem deutschen und österreichischen Okkupationsgebiet sein.

Das Rätsel seiner Ehe.

7] Roman von Ludwig Hasse.

(Fortsetzung.)

Das rüttelte auch Alexander aus seinem trüben Schweigen auf, und er scherzte und lachte mit dem kleinen Fräulein aus Berlin W., dessen drollige Naivität ihn ergötzte.

Heute nachmittag mußte er jedoch die Gesellschaft der Frau Justizrat und ihrer Tochter entbehren. Sie waren nach Bozen gefahren, um eine Nichte der Justizrätin abzuholen, welche aus Italien kam und noch einige Wochen in Meran bleiben wollte.

„Schade," sagte Graf Alexander, „daß unser gemütliches Zusammensein gestört wird."

„Weshalb sollte meine Nichte stören?" fragte die Justizrätin mit leisem Lächeln. „Ich hoffe sogar, daß Margaretens Besuch unsern Kreis noch netter machen wird."

„Ihre Nichte heißt Margarete?"

„Ja — oder eigentlich Marguerite — Marguerite Dumont — ihr Vater ist Professor in Genf — eine französische Familie. Ihre Eltern reisen direkt nach Genf zurück, Marguerite bleibt einige Zeit bei uns."

„Ich freue mich riesig auf diese Marguerite Dumont, Herr Graf," flüsterte Ella ihm zu. „Ich kenne sie noch nicht — sie hat freilich früher einmal einige Jahre bei uns gelebt, aber damals war ich noch ein Kind. Ich hatte bis vor wenigen Tagen überhaupt keine Ahnung von der Existenz dieser Verwandtschaft. Ist das nicht komisch?"

„Nun, Genf und Berlin liegen ja weit genug auseinander," entgegnete Alexander lächelnd.

„Freilich. Aber furchtbar komisch ist's doch. Unsere ganze Verwandtschaft wohnt sonst in Berlin W. — Nollendorfplatz und da herum. Aber Mama sagte, daß früher einmal eine Cousine von Papa nach der Schweiz geheiratet habe — das muß diese Madame Dumont sein."

„Sehr wahrscheinlich . . ."

Dann hatte sich der Graf, der die Damen bis zum Bahnhof begleitete, verabschiedet und war in das Hotel zurückgekehrt, um den Tag mit der Erledigung seiner Korrespondenz hinzubringen.

Jetzt saß er auf der Terrasse und wartete auf die Rückkehr der Damen, die mit dem Nachmittagszuge erfolgen sollte.

Es vibrierte eine leise Unruhe in ihm; er wußte den Grund selbst nicht, aber er sah dieser französischen Nichte der Justizrätin mit einiger Neugierde entgegen — und auch mit einer leichten Furcht. Er scheute ja vor jeder neuen Bekanntschaft zurück, denn die Menschenscheu, welche ihn in Einödt befallen, hatte ihn auch jetzt noch nicht verlassen. Er sah unter den Kurgästen einige Bekannte aus früherer Zeit, aber er ging ihnen sorgfältig aus dem Wege; er las in der Fremdenliste die Namen von Familien, mit denen er früher verkehrte, aber er suchte sie nicht auf, und wenn er sie zufällig auf der Promenade traf, ging er mit schweigendem Gruß rasch vorüber. Da der Ruf seines seltsamen Wesens sich weit in der Gesellschaft verbreitet hatte, so suchten die früheren Bekannten auch ihrerseits keine Annäherung. Man sah ja, daß er allein sein wollte, und war taktvoll genug, diesen seinen Wunsch zu respektieren.

Und nun sollte er dennoch eine junge Dame kennen lernen, die gewiß an seine Unterhaltung und Gesellschaft Ansprüche, denen er nicht gut ausweichen konnte, stellte. Das machte ihn verdrießlich und unruhig. Er nahm sich vor, einen anderen Ort, vielleicht Bozen oder Riva, aufzusuchen, wenn diese Mademoiselle Marguerite Dumont ihn allzu sehr in Anspruch nehmen sollte.

Die Sonne war schon hinter den Bergen versunken, im Tale dämmerte es, während die Gipfel der Berge noch in goldenem Licht gebadet wurden und rötlich aufleuchteten, als ein rascher, sanfter Schritt Alexander aus seinen Träumereien weckte.

Es war Ella Kleinschmidt, welche sich ihm mit geheimnisvollem Lächeln näherte.

„Nun, Fräulein Ella, schon zurück?" fragte er.

Ella nickte und legte mahnend die Finger auf die Lippen. „Da drinnen sitzen sie," flüsterte sie dann und wies auf den Speisesalon.

„Wer sitzt dort?"

„Mama und Marguerite Dumont . . ."

„Also ist Ihre Cousine angekommen?"

„Ja — aber, Herr Graf, ich kann mich noch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß das meine Cousine sein soll."

„Weshalb denn nicht?" fragte er belustigt.

„Sie ist ganz grande dame, diese Marguerite Dumont . . . und so schön und vornehm, daß man vor lauter Ehrfurcht nicht weiß, was man mit ihr reden soll?"

„Ist sie denn schon so alt?"

„Bewahre. Anfang zwanzig. Aber groß und schlank und von einer Haltung, wie eine Fürstin. Und herrliches goldblondes Haar und Augen — ja, die richtigen Nixenaugen, und ein Gesicht wie die Madonna della Sedia . . ."

„Ei, ei, Fräulein Ella, Sie schwärmen ja ordentlich."

„Wissen Sie, was ich glaube, Herr Graf?"

„Wie kann ich das wissen?"

„Marguerite Dumont ist eine Künstlerin — Tragödin oder Sängerin — sie hatte eine wundervolle, klangvolle Stimme, und sagte auch, daß sie viel musiziere und singe."

„Nun, das wäre ja ein großer Vorteil für Sie, Fräulein Ella, Sie singen und spielen ja auch."

„Ach, ich mit meiner Stümperei — und mit meiner Stimme, die wie das Piepsen eines Sperlings klingt! Ich bin gewiß, daß ich jetzt überhaupt nicht mehr singen werde . . . aber da kommen sie!"

Es war zu spät, als daß sich Alexander der Begegnung hätte entziehen können, wie es in seiner Absicht gelegen. Das Geplauder Ellas hatte ihn zurückgehalten und nun mußte er wohl oder übel die Justizrätin und ihre Nichte begrüßen.

„Meine Nichte, Fräulein Marguerite Dumont, Herr Graf," stellte die Justizrätin ihre Begleiterin vor, „die die Freundlichkeit hat, uns auf einige Wochen zu besuchen."

Alexander verbeugte sich. Er war frappiert von der eigenartigen, stolzen und [illegible] Schönheit der jungen Dame, d[illegible]

Kerenski wider Kornilow.

Der Kampf der Diktatoren.

Die Verhältnisse in Rußland nach der seltsamen Nationalversammlung in Moskau waren ziemlich in Dunkel gehüllt. Nur soviel war auch den Fernstehenden bekannt, daß zwischen dem Ministerpräsidenten Kerenski und dem Generalissimus Kornilow ein heimlicher, aber erbitterter Kampf um die Macht entbrannt war. Die folgende Veröffentlichung der Petersburger Telegraphen-Agentur wirft ein grelles Schlaglicht auf diesen Kampf.

Ministerpräsident Kerenski hat folgende Proklamation erlassen: „Am 8. September kam das Dumamitglied Lwow nach Petersburg und forderte mich im Namen des Generals Kornilow auf, die gesamte Zivil- und Militärgewalt dem Generalissimus zu übergeben, der nach seinem Gutdünken eine neue Regierung bilden werde. Die Richtigkeit dieser Aufforderung Lwows wurde mir dann durch General Kornilow selbst in einer Mitteilung durch den direkten Telegraphendraht zwischen Petersburg und dem Generalstab bestätigt. Da ich diese an die Vorläufige Regierung gerichtete Aufforderung als Versuch gewisser Bevölkerungskreise betrachte, die schwierige Lage des Landes zu benutzen, um dort einen Zustand herzustellen, der den Eroberungen der Revolution widerspricht, hielt es die Vorläufige Regierung für notwendig, mich damit zu betrauen, dringende Maßnahmen zu ergreifen, um alle Anschläge gegen die höchste Gewalt und gegen die von der Revolution eroberten Bürgerrechte an der Wurzel abzuschneiden. Daher befehle ich, erstens: General Kornilow hat sein Amt dem General Klembowski, dem Oberbefehlshaber der den Zugang nach Petersburg sperrenden Armeen der Nordfront, zu übergeben, und General Klembowski soll vorläufig die Befugnisse als Generalissimus übernehmen, jedoch in Pskow bleiben. Zweitens, ich verhänge den Kriegszustand über Stadt und Bezirk Petersburg. Ich fordere alle Bürger auf, zur Aufrechterhaltung der notwendigen Ordnung für das Heil des Vaterlandes mitzuwirken, und die Armee und Flotte fordere ich auf, ruhig und getreu ihre Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes gegen den äußeren Feind zu erfüllen."

Aus dieser Darstellung wird ersichtlich, daß Kornilow nach der Militärdiktatur, d. h. nach der Alleinherrschaft und nach der Ersetzung der gegenwärtigen Regierung durch eine Regierung nach seinem Gefallen strebte. Aus Kerenskis Proklamation geht hervor, daß Kornilow den tiefen Eindruck, den der Fall von Riga auf die Öffentlichkeit in Rußland gemacht hat, benutzte, um kurzerhand Kerenski und seine Regierung aufzufordern, ihre Plätze zu räumen. Das ist ein Entschluß, der voraussetzt, daß starke Kräfte hinter Kornilow stehen, und daß er zum mindesten Kerenski glauben machen wollte, diese Kräfte seien jenen überlegen, auf die die provisorische Regierung sich stützt.

Der jugendliche General Kornilow wurde weiteren Kreisen erst vor dem Zusammenbruch des alten Regimes durch seine abenteuerliche Flucht aus österreichischer Gefangenschaft bekannt. Beim Ausbruch der Revolution gehörte er zu den ersten höheren Offizieren, die der neuen Ordnung ihre Dienste zur Verfügung stellten, und das begründete seine schwindelnde Karriere, eine Karriere, wie sie eben nur in revolutionären Zeiten möglich ist. Nach dem Aufstand in Petersburg, den Kornilow als Kommandierender des Petersburger Militärbezirkes blutig niedergeschlagen hatte, wurde ihm die Führung einer Armee übertragen, und nach der Verabschiedung Brussilows wurde er Oberbefehlshaber der gesamten russischen Landstreitkräfte. Durch welche Eigenschaften er sich für diesen schnellen Aufstieg empfahl, entzieht sich dem Urteil der Öffentlichkeit.

Kornilow genoß also, wie sein Aufstieg zeigt, das volle Vertrauen des Diktators, wie er denn auch im Heer viele Sympathien hatte. Wie das Volk die Kerenskische Proklamation aufgenommen hat, entzieht sich dem Urteil. Es scheint jedenfalls sicher zu sein, daß in dem Ringen um die Macht, das auf dem Hintergrunde einer fürchterlichen inneren und äußeren Lage des Landes sich abspielte, bis auf weiteres Kerenski Sieger geblieben ist. Er konnte offenbar diesen Sieg nur erringen, indem er sich entschiedener als bisher auf die Parteien und Bevölkerungsgruppen stützte, die Gegner der Kriegsfortsetzung für die Ziele des Verbandes sind. So ist es nicht unmöglich, daß die Mächte, deren Hoffnung Kornilow gewesen, nun das Gegenteil des politischen Ergebnisses erleben werden, mit dessen Eintritt sie bestimmt gerechnet hatten. Es kann aber auch sein, daß Kornilow eines Tages Vergeltung übt und Kerenski stürzt, wie er von ihm gestürzt wurde.

Von Naß und Fern.

Zu der Außerkurssetzung der Zwei-Markstücke, die zum 1. Januar k. J. beschlossen wurde, wird berichtet, daß die in Form von Denkmünzen geprägten Stücke, die anläßlich des Regierungsjubiläums, der Silberhochzeit des Kaisers usw. ausgegeben worden sind, von der Außerkurssetzung ausgenommen sind. Die Frist der Einlösung der übrigen Zwei-Markstücke durch die Reichs- und Landeskassen läuft mit dem 1. Juli k. J. ab.

Gegen den Schleichhandel mit Kriegsanleihe wendet sich eine Verfügung des Landrats des Kreises Frankenstein, Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Es ist nämlich bekannt geworden, daß besonders auf dem Lande Agenten die Besitzer nach Kriegsanleihen absuchen, um von ihnen mit der Vorspiegelung, daß die Kriegsanleihen im Kurse gesunken sind oder sinken werden, die erworbenen Stücke zu niedrigen Preisen zu erwerben. Diese Aufkäufer suchen dann wieder die angekauften Kriegsanleihen anscheinend besonders an Kriegssteuerpflichtige zu höheren Preisen abzusetzen.

Schulpflegerinnen in den Städten. In einigen Städten hat man mit der Anstellung von Schulpflegerinnen begonnen, die von den Gemeinden anzustellen sind und ein Bindeglied bilden zwischen der Mutter und der Schule, zumal dort, wo die Mutter wegen ihrer Erwerbstätigkeit die gehörige Beaufsichtigung nicht ausüben kann.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich im Zirkus Krone in Erfurt. Bei der Tigergruppe befand sich ein Tier, das seit einiger Zeit mit Krämpfen behaftet war. Das Tier hatte darum ständig in dem Transportwagen ein Abteil allein. Ein unkundiger Angestellter nahm die Zwischenwand heraus und ließ den Tiger zu den anderen. Die Tiger waren kaum eine halbe Stunde zusammen, als das Tier wieder Krämpfe bekam; sofort stürzte sich der Tiger „Artus" auf seinen unglücklichen Kameraden, biß ihm in die Kehle und ließ nicht früher wieder los, bis er den völlig leblosen Körper noch einige Male im Käfig herumgeschleift hatte. Der Preis des totgebissenen Tieres betrug in Friedenszeit 6000 Mark.

Obstkuchen darf in Württemberg gebacken werden! Die württembergische Regierung hat das Kuchenbackverbot mit Rücksicht auf eine äußerst zweckmäßige Verwendung des gegenwärtig reichlicher vorhandenen Obstes aufgehoben. Kuchen und Kuchenstücke dürfen jedoch nur gegen Mehl- und Brotmarken abgegeben werden. Als Höchstpreise für einen in runder Form mit 32 bis 35 Zentimeter Durchmesser hergestellten Obst- und Marmeladekuchen ist 3,50 Mark, für einen ganzen Zwiebelkuchen 2,50 Mark festgesetzt. Der Höchstpreis für ein Stück Kuchen in der Größe von einem Zehntel des ganzen Kuchens ist 35 bis 25 Pfennige im Laden und 45 bis 35 Pfennige in Wirtschaften und Kaffeehäusern.

Raub auf offener Straße. Mit Revolver bewaffneie Räuber überfielen in Hemer (Westfalen) den Kassenboten vom dortigen Messingwerk und entrissen ihm 72 000 Mark Lohngelder. Die Täter entkamen.

Einen überraschenden Fund beim Fischen machte ein Forstbeamter im Edertalsperrsee bei Schloß Waldeck. Er hob statt eines Fisches ein zusammengeschnürtes Leichenpaar mit der Angel aus dem See heraus. Wie aus hinterlassenen Aufzeichnungen hervorgeht, waren die Ertrunkenen ein junger Mann aus Jüterbog bei Berlin und die mehrere Jahre ältere Gattin eines Kaufmanns aus Dortmund. Eheliche drückende Verhältnisse gaben sie als Grund für die Verzweiflungstat an.

Ein Mord im Gefängnis. Im Gerichtsgefängnis zu Bromberg ist die Gefangenenaufseherin Nast von zwei weiblichen Gefangenen ermordet worden. Die Täterinnen sind zwei angebliche Erzieherinnen, Ella Kadolla aus Königsberg und die wohnungslose Gertrud Kirchner aus Weimar. Beide sind Hochstaplerinnen. Die beabsichtigte Flucht ist nicht gelungen.

Italien ohne Autoverkehr. Der Verkehr mit Privatautos in ganz Italien soll, wie der ‚Corriere della Sera' meldet, durch eine Verfügung ab 15. September verboten werden.

Explosion im Regierungsarsenal in Philadelphia. Nach dem ‚Allgemeen Handelsblad' sind im Regierungsarsenal in Philadelphia infolge einer Explosion zwei Menschen getötet und 30 verwundet worden. Man glaubt, daß es sich um einen Anschlag handelt.

Auf Seehundsjagd.

Ein Nordseebild.

Wie ein großer, unruhiger Vogel flattert der „Seeadler" über die blaue Flut. Da endlich legt sich der Wind unter seinen weißen Schwingen und treibt ihn majestätisch von den Gestaden der Insel ins weite Meer. Strahlende Augustsonne liegt über Wasser und Dünensand. In großen Zügen atmen wir den salzigen Duft des Meeres, blicken von Zeit zu Zeit liebevoll auf unsern Proviant, der im Vorderraum des Schiffes verstaut liegt und fühlen uns zu den größten Heldentaten aufgelegt. „Heute kommen die dummen Biester sicher raus," schmunzelt unser Schiffer und schiebt die kurze Pfeife von einem Mundwinkel in den anderen. Ohne Stoß und Ruck gleitet das Boot dahin. Scharen aufgescheuchter Möven zerreißen mit schrillem Gekreisch die glasig klare Stille. Die Villen des freundlichen Wyk entschwinden unseren Blicken, und die vom Wasser zerklüftete Küste steigt in langer Silhouette aus dem Wasserspiegel auf.

Unterdessen entblößt die Ebbe weite Strecken des Meeresbodens und läßt uns grauend ahnen, daß dort vor Jahrhunderten blühende Ortschaften sich ausdehnten, deren Kirchenfundamente und Brunnenrohre noch oft wie Skelette versunkener Riesen aufragen. Nach zweistündiger Fahrt kommen wir an eine lange schmale Sandbank, die der Tummelplatz der Seehunde und das Ziel unserer Fahrt ist. Der niedrige Wasserstand verwehrt uns das Landen. So ziehen wir Schuh und Strümpfe aus und waten hochgeschürzt und hochgekrempelt dem Ufer zu. Unsere lustige Wattenpolonaise muß jedoch den „dummen" Seehunden eine Warnung gewesen sein. Wir warten eine halbe Stunde und länger und sehen die glatten schwarzen Köpfe der Tiere in einer Entfernung von etwa 100 Meter blitzschnell auftauchen und verschwinden. Doch unser Führer kennt seine Jagdbeute und weiß sie zu überlisten. Er steckt sich in einen Anzug von Seehundsfell und legt sich platt auf den nassen Sand. Nun schnauft und prustet es nach Seehundsart, bellt und knurrt, wie die Tiere es tun und lockt die neugierigen Hunde heran. Vorsichtig schnuppernd recken sie die dicken Schnauzen mit den borstigen Bärten aus dem Naß und glotzen mit den gutmütigen, dummen Augen auf den Gesellen im Ufersand. Dann nähern sie sich der Sandbank, einer, zwei, ein ganzes Rudel.

Und nun beginnt ein groteskes Spiel. Sie schieben den plumpen Körper vorwärts, hüpfen auf den Flossenfüßen, greifen und beißen sich, bellen und fauchen, sodaß man ihnen stundenlang zusehen könnte. Doch die Versuchung für den Jäger ist zu groß. Peng — den nächsten unter ihnen hat es getroffen. Wir tragen ihn ins Boot, er wiegt wohl 200 Pfund. Sein Fleisch, dem Hirschfleisch ähnlich, soll uns trefflich munden und sein Fell uns manchen Winterschnupfen ersparen. Spät abends kehrten wir heim von unserem alltäglichen Jagdausflug. Der goldige Tag mit seinem Sonnenglanz war sacht in klare Sternennacht hinübergeglitten.

Handel und Verkehr.

Größte Sorgfalt in der Aufschrift und Verpackung der Postpakete wird von neuem dringend empfohlen, um Absender und Empfänger vor Schaden zu bewahren. Unbedingt erforderlich ist, den Bestimmungsort der Pakete sorgfältig und deutlich mit hervortretenden Schriftzeichen niederzuschreiben und zu unterstreichen. Es empfiehlt sich ferner, daß die Absender in den Paketaufschriften nicht nur die amtliche Bezeichnung der Postorte angeben, sondern — abgesehen von den Orten mit dem Sitz einer Ober-Postdirektion und sonstigen allgemein bekannten großen Städten — auch zusätzliche Bezeichnungen (Ober-Postdirektionsbezirk oder Kreis, Provinz, Bundesstaat, Fluß, Gebirge oder dgl.) hinzufügen.

Volkswirtschaftliches.

Erhöhung der Eierpreise. Wie die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. mitteilt, sieht sie sich genötigt, von dieser Woche ab den Kleinverkaufspreis für die von ihr aus dem Auslande eingeführten Eier von 36 Pfg. auf höchstens 40 Pfg. pro Stück zu erhöhen. Den Anlaß zu dieser Erhöhung gibt die Steigerung der Einkaufspreise für Eier in verschiedenen Einkaufsländern, in denen die Nachfrage außerordentlich gestiegen ist.

Nicht zu früh Kartoffeln ernten! Angesichts der bevorstehenden Spätkartoffelernte richtet der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen an die Landwirte die eindringliche Mahnung, nicht zu früh zu ernten. Jede unreif geerntete Kartoffel bedeute einen Verlust sowohl für den, der sie angebaut habe, wie auch für die Allgemeinheit, denn die unreife Knolle habe ihre Größe, habe das Gewicht noch nicht erreicht, zu dem sie sich hätte auswachsen können, wenn sie im Boden geblieben wäre. Auch sei ihre Haltbarkeit nur gering, und empfindliche Verluste drohten dem, der größere Vorräte von solchen Kartoffeln in seinem Keller unterbringe.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Im Februar dieses Jahres erschien im Bitterfelder ‚Allgemeinen Anzeiger' folgende Anzeige: Achtung! So lange der Vorrat reicht, Kraftbrühwürfel das Stück zu vier Pfennig. Das Publikum, das annahm, es müsse sich hier um eine besonders gute Ware handeln, kaufte die Würfel, sah sich aber enttäuscht. Es wurde eine Probe zum Direktor des Nahrungsmitteluntersuchungsamtes gebracht, der feststellte, daß es sich hier um nicht weniger als 94 % Kochsalz handelte, während Fett und Stickstoffsubstanzen überhaupt nicht vorhanden waren. Außerdem wog ein Würfel nicht ganz vier Gramm. Ein Kraftbrühwürfel dürfe nur 65 % Kochsalz enthalten. Die übrigen 35 % müssen aus Fleischextrakt und den oben angeführten Teilen bestehen. Der Verkäufer der Kraftbrühwürfel, der Handelsmann Emil Weise aus Luckenwalde, hatte sich deshalb vor dem Schöffengericht zu Bitterfeld zu verantworten gehabt und war von dort zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Amtsanwalt sowie der Angeklagte legten Berufung ein, die jetzt von dem hiesigen Landgericht auf Kosten der Staatskasse verworfen wurde, so daß es bei dem ersten Urteil bleibt.

Der Kleingärtner.

Komposthaufen liefern erst dann einen guten Kompost, wenn sie 3—4 Jahre alt sind und mehrmals umgestochen wurden. Werden sie nach kaum einem Jahre gebraucht, so kann von einem Kompost noch keine Rede sein.

Kalk nicht vergessen! Wenn die Gärten im Herbste abgeerntet werden, müssen sie umgegraben werden, ob sie bepflanzt werden oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Beim Umgraben bringt man seinen Dünger und auch den Kalk mit unter, damit sie den Winter über den Boden recht durchdringen können. Der Kalk hat aber dabei die zweite Aufgabe, die Pilzkrankheiten des Bodens zu bekämpfen. Der Kalk wird am besten als Ätzkalk gegeben, weil dieser am kräftigsten wirkt. Felder, die im nächsten Jahre mit Kartoffeln angebaut werden sollen, dürfen nicht stark gekalkt werden, weil sonst leicht Schorf auftritt. Tüchtiges Kalken ist auch das beste Mittel gegen Kohlhernie oder Wurzelknollen.

DRUCK U. VERLAG A. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

---

elegantes, schwarzes Spitzenkleid gekleidet, mehr den Eindruck einer vornehmen jungen Frau als eines jungen Mädchens machte.

Ihr Gesichtsausdruck war ernst, fast ein wenig traurig, und eine leichte Blässe überzog ihre Wangen, als sie dem Grafen die Hand reichte.

„Frau Dr. Kleinschmidt hat mir schon von Ihnen erzählt, Herr Graf," sprach sie mit einer etwas tiefen Stimme, deren Wohllaut ihn wunderbar ergriff.

Hatte er diese Stimme nicht schon einmal gehört? Sollte Ella recht haben, daß Fräulein Dumont der Bühne oder dem Konzertsaal angehörte, und hatte er sie schon einmal im Theater oder Konzert gehört?

Aber dann hätte er sich ihrer Erscheinung entsinnen müssen. Denn sicherlich — dieses schöne Gesicht würde er nicht wieder vergessen haben.

„Begleiten Sie uns auf die Promenade, Herr Graf?" fragte die Justizrätin.

„Wenn die Damen gestatten," entgegnete er unwillkürlich, obgleich er sich lieber in sein stilles Zimmer zurückgezogen hätte. Aber es war ihm, als wenn es ihn mit unbegreiflicher Gewalt an der Seite der schönen Fremden festhielt, die ihn mit einem sanften, traurigen Blick ansah und um deren Lippen ein leises schwermütiges Lächeln schwebte.

Bald war man auf der Promenade, die um diese Stunde nicht sehr belebt war, da es die Stunde des Diners war. In den Bäumen flüsterte der Abendwind, der Passer rauschte zur Seite der Promenade, die Gipfel der Berge erglühten im letzten Sonnenstrahl und an dem lichtblauen Himmel zogen leichte lichtglänzende Wölkchen dahin.

„Es ist schön hier," sagte Fräulein Dumont leise, an deren Seite Alexander schweigend dahinschritt.

„Ja —" entgegnete er, wie aus einem Traum erwachend. „Aber Sie haben in Ihrer Schweizer Heimat so viel Schönes gesehen, daß die Schönheit Meranus keinen Eindruck auf Sie machen wird. Außerdem — Sie kommen aus Italien . . ."

„Allerdings habe ich viel Schönes gesehen in der Welt, und ich bin meinem Vater sehr dankbar, daß er mir die Schönheiten der Erde zeigte. Aber mich entzückt die Schönheit der Natur immer aufs neue, wohin ich auch komme."

„Da dürften Sie freilich nicht in meine ostpreußische Heimat kommen. Sie würden da keine Schönheit finden."

„Die Natur ist überall schön, man muß ihre Schönheit nur verstehen. Sie lieben gewiß auch Ihre Heimat?"

„Gewiß — o gewiß — ich liebe sie — ich habe ihr zuliebe erst das größte Opfer gebracht, das ein Mann bringen kann," sagte er und seine Stimme bebte schmerzlich.

Mit einem seltsamen Blick — erstaunt und mitleidsvoll — sah sie ihn an.

„Der Himmel wird Ihnen das Opfer lohnen," sprach sie dann leise.

Eine Weile schritten sie schweigend dahin. Dann sagte sie: „Erzählen Sie mir doch von Ihrer Heimat."

„Sie waren niemals dort?"

„Nein — ich bin über Berlin nicht hinausgekommen. Und Berlin ist wie jede andre Großstadt — ein Häusermeer — hastig aneinander vorüberstürmende Menschen — Theater, Konzerte, glänzende Hotels — das alles kenne ich — die einsame schweigende Natur interessiert mich weit mehr."

„Einsamkeit und Schweigen würden Sie in meiner Heimat finden. Ein endlos scheinendes, graues, stürmisches Meer, das sich mit gierigem Zahn immer weiter in den sandigen Strand frißt, wenn man ihm nicht durch Mauern und Pfähle Halt gebietet — eine endlos scheinende Ebene, auf der ein grauer Himmel ruht, weite schweigende Kiefernwälder, um die der Nebel hängt, Felder und Wiesen, Sand und Heide — das ist meine Heimat."

„Sie machen da eine traurige Schilderung, Herr Graf. Und doch muß Ihre Heimat groß und schön sein, da Sie sie so lieben."

„Sie ist es auch — meine Schilderung ist nur richtig für den Winter und den Vorfrühling. Aber wenn der Frühling, wenn der Sommer kommt, dann entfaltet auch meine Heimat ihre Schönheit, dann blühen die Wiesen und Weiden, dann grünen die Wälder, dann wogt das goldene Meer der Ähren, dann lacht der Himmel so blau, dann rauscht das Meer so traut und heimlich — dann ist es auch schön in meiner Heimat, die ich mit der ganzen Kraft meiner Seele liebe."

„Ich glaube es Ihnen," entgegnete sie herzlich. „Und Ihr Schloß — es ist gewiß ein herrlicher Besitz?"

Er sah sie überrascht an. Welches Interesse nahm sie an seinem Besitz? Oder sollte die Frage nur die Unterhaltung weiter führen.

„Mein Schloß ist ein alter Steinkasten, ein Eulennest," erwiderte er mürrisch.

„Meinte Tante sagte nur, das es ein altes Deutschritter-Schloß sei . . ."

„Ja, die deutschen Ritter haben es gebaut, als sie von den preußischen Sümpfen Besitz nahmen. Es war zur Wehr und Ehr des Ordens gebaut und manchmal hat der Sturm des Kampfes die alten trotzigen Mauern umtobt. Meinen Vorfahren war die Burg anvertraut und mancher von ihnen hat sein Leben im Kampf um die alte Burg gelassen. Das sind vergangene Zeiten — man stirbt nicht mehr in dem Kampf um Schloß Einödt — man kämpft in anderer Weise um den alten Besitz . . ."

Er schwieg. Es kam ihm selbst seltsam vor. Daß er so sprechen konnte, daß er diese fremde junge Dame, die er zum erstenmal sah, einen Blick in sein inneres Denken und Fühlen tun ließ, daß er ihr die schmerzende Wunde seines Lebens enthüllte. Aber sie konnte ihn ja nicht verstehen, sie wußte von seinem Leben, von seinem Kampfe um seine Heimatscholle ja nichts, sie wußte von ihm nur, was die Justizrätin ihr von ihm im gelegentlichen Gespräch erzählt, und deshalb vermochte sie den Sinn seiner Worte nicht zu deuten und konnte sie eben nur als Worte nehmen.

Fräulein Dumont erwiderte nichts. Was hätte sie ihm auch erwidern sollen? So dachte er und schritt schweigend an ihrer Seite weiter, die mit gesenktem Haupte dahin ging.

Nr 7 (Fortsetzung folgt.)

Peluschken- und Sago-Verkauf.

Am Freitag, den 14. September cr., kommen im hiesigen Lager des Cosum-Vereins **Peluschken** zum Verkauf. Auf jede Person entfällt 1/4 Pfund. Da die Peluschken allein nicht ausreichen, kommt **Sago** mit zur Ausgabe. Aus diesem Grunde hat der Lebensmittelkarten-Inhaber keinen Anspruch auf das volle ihm zufallende Quantum Peluschken, sondern muß auch einen Teil Sago mit dazunehmen.

Die Lebensmittelkarte ist vorzuzeigen. Vormittags erfolgt die Ausgabe an die Nummern von 1001 bis zu Ende und nachmittags an die Nummern von 1—1000.

Brockau, den 13. September 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Die Kleintierzucht-vereinigung Bw.

hält am
Sonnabend, den 15. September, abds. 8 Uhr,
in Weigelt's Lokal ihre fällige Versammlung ab.
Der Vorstand.

Ein Kleeschlag von 600 qm

meiner Pachtung, zum Winterheu bestimmt, ist in den letzten Wochen geplündert worden. Angaben erbittet Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Die Schrebergärtenpacht

ist in der Zeit **vom 7. bis 12. Okter cr.** zu bezahlen, im anderen Falle ist das Pachtverhältnis als gelöst zu betrachten. Die nicht in den von mir verwalteten Häuser wohnenden Pächter zahlen **6 Pfg.** pro qm, meine Mieter **5 Pfg.** pro qm.

Orzechowsky, Hauserverwalter.

Frische Pilze, Tafel- und Koch-Obst und Preiselbeeren

zu mäßigen Preisen täglich zu haben. **A. Müller,** Lieresstr. 3.

Tüchtiges und ehrliches
Dienstmädchen

per 1. Oktober 1917 in dauernde Stellung gesucht.
Siebenhaar, Gartenstraße 4.

Soeben eingetroffen!
Die neuesten Bände
Ullstein- und Engelhornromane

in Ernst Dodeck's Buchhandlung, Bahnhofstr. 12.

Jeder Sportsmann abonniert auf

„Der Sporn"

Ältestes Sportblatt Deutschlands.
* Organ der Landespferdezucht. *
* Zentralblatt für Pferderennen. *
Führendes Organ des Trabersports.

Berlin NO. 43, Neue Königstr. 39.
Telefon: Amt Königst. 1537. Gegründet 1863.

„Der Sporn" erscheint Sonntags, außerdem noch an jedem Renntage.

„Der Sporn" bringt täglich:
Zuverlässig zusammengestellte letzte Leistungen der einzelnen Pferde. Zuverlässigst ausgerechnete Handicaps.

Die besten Voraussagen.

Abonnementsbedingungen für den Monat:
bei der Post einschl. Bestellgeld . . . . 2,64 M.
bei Bezug durch Kreuzband . . . . . 3,75 M.

Rennchroniken des „Sporn":
Rennsportausgabe 1916 zu 3,50 M.
(Porto 30 Pf., bei Nachnahme 50 Pf.)
Traberausgabe . . 1916 zu 2,— M.
(Porto 20 Pf., bei Nachnahme 40 Pf.)

Gold gebt für Eisen!

Für eingelieferte goldene Uhrketten kommen sofort eiserne Uhrketten als Andenken bei der Goldankaufstelle zur Ausgabe.
Hilfsstelle in Brockau:
Katholisch. Pfarramt.

Neue, ganz aparte
Beileidskarten Trauerbriefe

sind in großer Auswahl und allen Preislagen zu haben bei
Ernst Dodeck, Buchdruckerei, Bahnhofstr. 12.

Jeder darf radfahren

mit der erlaubnisfreien
Spiralfeder-bereifung

Mark 7,50 per Stück.
Paßt auf jede Felge. Versand gegen Nachnahme.
Fr. W. Neuendorf,
Berlin O 112. Knorr-Promenade Nr. 4.

Kriegs-Ullstein-Bücher

wie:

Kurt Aram, Nach Sibirien mit hunderttausend Deutschen.
Rudolf Hans Bartsch, Das Deutsche Volk in schwerer Zeit.
Ludwig Ganghofer, Reise zur deutschen Front 1915.
— — , Die Front im Osten.
— — , Der russische Niederbruch.
— — , Die stählerne Mauer.
Ernesto Freiherr Gedult von Jungenfeld, Aus den Urwäldern Paraguays zur Fahne.
Otto von Gottberg, Die Helden von Tsingtau.
— — — , Kreuzerfahrten und U-Bootstaten.
Paul Grabisch, Im Auto durch Feindesland.
Paul König, Die Fahrt der „Deutschland".
Dr. Th. Preyer, Von New York nach Jerusalem und in die Wüste.
Karl Hans Strobl, Der Krieg im Alpenrot.
Kapitänleutnant **Max Valetiner,** 300000 Tonnen versenkt!
Heinz Tovote, Aus einer deutschen Festung im Kriege.
Ernst Wolzogen, Landsturm im Feuer.
Emil Zimmermann, Von Kamerun zur Heimat.
Von * * * , Skagarrak!

sind zum Preise von 1 Mark vorrätig bei
Ernst Dodeck, Bahnhofst. 12.

Imprägnierte, reinseidene
Damen-Mäntelstoffe

bei
Baruch & Loewy,

Schirmfabrik,
Breslau, Schweidnitzer Straße 21.

Liebich-Theater.

Allabendlich:
d. weltberühmt. Illusionist
Thorn
mit seinen Wunder-Darbietungen in nie gezeigter Vollendung.

Pascal und Severo
Doppel-Fuß-Fangspiele.

Sylvester kremo familie
„Die fidelen Ikarier".

Pepi und Gusti Ganzer
„Der Mann in der Hutschachtel".

Lachen ohne Ende
2 Bennos
Akrobaten.

Robert Steidl
u. a. sein neuester Schlager
„Die Barfußmode".

Elsa Garell
Gesangskünstlerin.

2 Petras
Komische Jongleure.

Spielkameraden
Steffin's Dressurakt
3 Ponys, 4 Hunde.

Lilly und Fox'l
„Tiroler Leben".

Hella Jngrid
nordische Tanzschönheit.

Eine Milchziege

zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. der Brockauer Ztg.

Starkes
Pergament

zum Verbinden von Töpfen in **bester Qualität** empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Kaufe gebrauchte, auch zerrissene
Säcke. Zahle f. zerrissene 30 M. p. 100 kg.
Hole selbst ab oder p. Nachn.
M. Gottfried, Gera-R, Schulstr.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Traviata.
Freitag:
Zar und Zimmermann.
Sonnabend:
Martha.
Sonntag:
Figaros Hochzeit.

Lobe-Theater.

Donnerstag und Freitag:
Ein Sommernachtstraum.
Sonnabend und Sonntag:
Zum 1. Male:
Der Revisor.

Thalia-Theater.

(Volksbühne.)
Donnerstag:
Das Kätchen von Heilbronn.
Freitag und Sonnabend:
Der G'wissenswurm.

Schauspielhaus.

Operettenbühne. — Tel. 2545.
Donnerstag:
Zum **25.** Male
Liebeszauber.
Freitag:
Wiener Blut.
Sonnabend:
Das Dreimäderlhaus.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Für kriegsbeschäftigte Arbeiter
Die Csardasfürstin.

Viktoria-Theater.

Allabendlich:
Das Glücks-Mädel.

Volkstümliche Operette.
Anfang 8 Uhr.

Sonntag 3 1/2 Uhr: Nachm.-Vorstellung.

Kriegs-anleihe

u. Wertpapiere kf. z. Tageskurse.
W. Klasen, Hamburg, Wallhof.

BRESLAU

auf dem Ausstellungsgelände an der Festhalle
Nur auf kurze Zeit
Sonderwagen der elektr. Straßenbahn zu Beginn u. Schluß der Vorstellungen.

Sonnabend und Sonntag: 2 Vorstellungen 2
nachm. 3 1/2 abends 7 3/4 Uhr

Hagenbeck

Der
Riesenspielplan!

In 2 Tagen 3 ausverkaufte Häuser!
deshalb ist es ratsam, die Eintrittskarten **rechtzeitig im Voraus** an den Verkaufsstellen zu lösen.

Tierschau täglich 10 — 12 Uhr vorm. und an den Tagen, wo keine Nachmittags-Vorstellung stattfindet, von 2 — 5 1/2 Uhr.

Vorverkauf: Hagenbecks Hauptkasse, Telephon 4230, sowie im Verkehrsbüro **Barasch,** Fernruf 413.